

Übergänge beim Sprachenlernen

Mit der zunehmenden Informations- und Dienstleistungsorientierung der Gesellschaft wachsen die sprachlichen Anforderungen an Schulabgänger. Ausbildungsstätten für Lehrpersonen müssen darauf reagieren. Ziel des Kolloquiums «Sprachkompetenz in Ausbildung und Beruf» an der Universität Zürich Anfang Februar war es, Trends der Sprachforschung zu reflektieren.

Innerhalb des Schulsystems wurden in den letzten zehn Jahren starke Bemühungen unternommen, hinsichtlich Fremdsprachenkompetenzen Fortschritte zu erzielen – so zum Beispiel Englisch in der Primarschule zu verankern. Wie sind nun die Schüler unterwegs, die bereits in der Primarschule zwei Fremdsprachen lernen? «Ganz gut», sagen Sybille Heinzmann und Marta Oliveira, die in der Zentralschweiz die Fortschritte der Lernenden verfolgt haben. Im Lese- und

Hörverstehen in Französisch erreichen oder übertreffen alle 6.-Klässler die gesetzten Lernziele. Viele erreichen innerhalb von zwei Jahren gar das gleiche Niveau wie in Englisch, das sie schon ab der dritten Klasse lernen. Es gilt jedoch Acht zu geben, dass keine Kinder abgehängt werden: «Ein knappes Viertel der Primarschüler erreicht das Regelziel im Englisch-Lesen nicht», warnen Heinzmann und Oliveira. Das Kolloquium lenkte das Interesse an Sprachkompetenz in Ausbildung und Beruf auf die Frage der Übergänge – beispielsweise von der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit.

Mit den digitalen interaktiven Medien erhält die schriftliche Kommunikation im beruflichen Alltag eine immer bedeutendere Rolle. E-Mails treten oft an die Stelle des Telefons. «In der Schriftlichkeit entstehen neue Mischformen. Auf diese Entwicklungen sollte man im Unterricht eingehen», erläutert Eva L. Wyss, Sprachwissenschaftlerin und Geschäftsführerin des Zürcher Hochschulinstituts für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF).

Wenn beispielsweise Deutschlehrerinnen sich zu stark an einer Schreibnorm ausrichten, sprechen die Schüler eine Sprache, die sonst niemand gebraucht. Unter dem Titel «Welches Deutsch ver-

mitteln wir?» führte Susanne Günthner, Professorin für germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Münster Beispiele alltäglicher Nonstandard-Formen vor. Formulierungen wie «Ich bin grad am Pfannkuchen backen» oder «Ich tu mich oft wiederholen» sind nicht einfach vom Dialekt geprägte Fehlformen, sondern erfüllen spezifische kommunikative Funktionen. Die Diskussion mündete denn auch in der Frage, die seit einiger Zeit schon die Sprachwissenschaft umtreibt: «Worauf gründet das, was als Standard bezeichnet wird?»

Organisiert und durchgeführt wurde das Kolloquium von der Vereinigung für angewandte Linguistik in der Schweiz (VALS ASLA) und dem ZHSF in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Zürich und der Universität Zürich. VALS-ASLA fördert die Sprachwissenschaft als Leitwissenschaft kommunikationsbasierter Kultur. Sie vernetzt Linguistik und Nachbardisziplinen, Wissenschaft und Praxis und fördert die Entwicklung der angewandten Sprachwissenschaft in der Schweiz.

DANIEL STOTZ

Der Autor ist Fremdsprachendidaktiker an der Pädagogischen Hochschule Zürich und Mitglied des Vorstands der VALS-ASLA

16. Februar 2010

8

ANZEIGE

WIRZ

Kaum wird ein Job frei, ist er bei uns im Netz. www.jobwinner.ch

Wer auf www.jobwinner.ch klickt, findet nicht nur eine enorme Bandbreite an täglich aktualisierten Stellen. Sondern auch zahlreiche Tipps und Informationen rund um Stellensuche und -bewerbung. Sowie ein kostenloses Suchabo, dank dem Sie alle passenden neuen Angebote sofort per Mail erhalten.

job winner.ch
Ein Angebot der JobUP AG